



Abend-

Zeitung.

147.

Freitag, am 20. Junius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Aus den Erinnerungsblättern einer Herbstreise. 1822.

D i e B r e n t a .

Weißschäumende Brenta!  
Wie wogst du so herrlich  
in ebenen Ufern,  
von Mauern getragen,  
mit Rasenbedeckung!  
Es schweigen die Stürme  
auf deinen Gewässern;  
du kühlest die heißen  
Gefieder des Fesir;  
du breitest die grünen  
hingleitenden Wellen  
der Naias zum Lager.  
Drum wählen die Reichen  
zum Wohnsitz dein Ufer;  
der Nobile kränzte —  
entfloh'n den Lagunen  
zur Villeggiatura, —  
das Festland <sup>1)</sup> mit Villen,  
Palästen und Gärten,  
erst einzeln sich ziehend  
an Padova's Gränzen,  
dann reihweis an beiden  
Gestaden des Stromes.  
Hier wechseln die Baue  
großartig und herrlich,  
nach Maasstab und Planen  
des trefflichen alten  
Baukünstler Scamozzi;  
dort nur für des Bürgers  
Bequemlichkeit gnügend.

Auch sind sie nicht selten  
grotesk und fantastisch;  
verziert und beladen  
mit Standbild und Säulen,  
vom Pinsel des Tünchers  
geschmacklos bestrichen.  
Noch andre sich nähern  
in reinem Verhältniß  
den Bauern der Britten.  
Doch alle verdunkelt  
in Umfang und Zierde,  
in herrlichen, weiten,  
süßduftenden Gärten,  
die Villa Pisani <sup>2)</sup>,  
wohl würdig, vor allen,  
das Hobeit des Stammes  
zum Ruheplatz sie wähle.  
Dort dehnen sich breiter  
die Fluthen der Brenta,  
wie strebend im Fluge  
nach Dolo's <sup>3)</sup> Begrüßung.

Dort war's, wo die Bilder  
der Vorzeit, die Zauber,  
wie Shakespear sie zeichnet,  
mich lächelnd begrüßten <sup>4)</sup>.  
Ich sah sie im Kreise  
der Freunde, der Gäste,  
sah Portia landen  
im Abglanz der Fackeln;

die Gondolen trugen  
zum Lustsitz der Brenta  
die Schönste der Frauen,  
mit weißem Bendalo,  
Demantdiademe.  
Sie schwebte zum Garten  
im weichenden Mondlicht;  
beim heitern Empfange  
Bassanio neckend,  
ob des dem berühmten  
Dottore Balthasar  
gegebenen Ringes,  
durch den der Getäuschte  
den weiblichen Anwalt,  
den rettenden Schutzgeist  
des Freundes erkannte.  
Da scheuchten die Schiffer  
des lärmenden Mestre  
die Wundergestalten!  
Die Postschiffe nahen;  
die Fluthen der Brenta  
umrauschten und trugen,  
wie milde Delfine,  
zur Stätte uns freundlich,  
wo Schanzen und Wälle,  
wo Schildwacht und Böllner  
Lagunen gebieten,  
hier ruhiger fluthend,  
zum stillen Empfange  
der freundlichen Naias.

Arthur vom Nordstern.

1) Terra ferma. „Scamozzi embellissait de maisons de campagne les bords charmants de la Brenta.“ Histoire de Venise par Le Cte. Dartu. Tome V. p. 630.

2) Jetzt kaisert. österreichisches Eigenthum.

3) Dolo, nächste Station vor Mestre, wo die nach Venedig Reisenden sich einschiffen.

4) Beziehung auf Shakespeares Schauspiel: Der Kaufmann von Venedig, fünfter Akt.



## Der böhmische Mägdewrieg.

(Fortsetzung.)

26.

In ihrem Gemach auf dem Diwni stand Blaska mit zornglühendem Gesicht. Vor ihr Hobka mit lauernden Blicken. — Deine Meldung ist böse, aber wichtig, sprach die Herrin: und es ist hohe Zeit, dem Schlage zuvorzukommen, der uns treffen soll. Nimm zweihundert der zuverlässigsten Mägde, und lege Dich in dem Walde bei Krasons Burg in den Felsenklüften in den Hinterhalt. In der Nacht brichst Du hervor und überfällst das Schloß. Was Dir entgegen tritt mit dem Schwert, das fällt durch das Schwert, aber Radga und Hruaba lieferst Du lebendig auf den Diwni. Ich baue auf Deinen Muth und Deine List. Jetzt geh', rüste Dich zur Fahrt und sende mir Sarfa.

Hobka ging. Blaska's Augen flammten immer grimmiger. — Also das eigne Blut fällt von mir ab, knirschte sie. Wo soll ich noch Treue finden auf dieser verworfenen Welt? Wahrlich, ich bin noch eine zu sanfte Geißel für sie! Lisch aus, du letzter Liebesfunke. Fortan gilt es nur zu verderben, so viel immer Kraft und List vermögen!

Sie trat an das Bogensfenster, das nach dem Elbin schaute, und ihre Nordblicke brannten hinüber. Komm herab, Du schöner, stattlicher Edelhirsch, flüsterte sie mit einem gräßlichen Lächeln. Komm herab aus Deinem sichern Lager. Die Rege warten, und die Jäger, und die zerfleischenden Hunde!

Sie schauderte plötzlich zusammen. — Ist das aber nicht gar zu entsetzlich, was Du beginnest, Blaska? fragte sie sich mit bebenden Lippen. Doch nein! rief sie kräftig. Vielleicht hätte ich den Vater geschont um der Tochter willen. Falsch, gleich ihm, hat auch sie mich betrogen, so strafe ich mit vollem Rechte sie durch ihn, und ihn durch sie, und so gehe dann die Rache ungeföhrt ihren blutigen Gang.

Jetzt trat Sarfa herein, schächtern und wehmüthig, und umarmte die Mutter schweigend.

Willkommen, mein Kind! sprach die Falsche mit freundlichem Tone. Bist Du endlich von Deiner Streiffahrt zurück? Ich habe mich schon sehr nach Dir gesehnt, da ich wichtige Dinge mit Dir besprechen muß. Frühe Thaten haben Deinen Geist gereift, und es ziemt sich, daß sich die Mutter mit

der Erbin ihres Ruhmes und ihrer Macht über das berathe, was etwa zum Heil des Ganzen geschehen könnte.

Ganzt zog sie das Mädchen neben sich auf das Ruhebett nieder. Ich will Dir heute das Innerste meines Herzens aufschließen, fuhr sie vertraulich fort. Ich bin des wüsten Lebens müde, und denke im Ernst daran, mit Primislav und seinen Böhmen Frieden zu schließen.

Ist es möglich? fragte Sarfa mit frohem Erstaunen, durch das noch ein Blitz des Mißtrauens zuckte.

Es ist wirklich, denn ich sage es Dir, antwortete Blaska nachdrücklich. Und meine Gründe sind wahrlich von schwerem Gewicht. Wie meine Kundschafter berichten, läßt der Herzog heimlich werben bei den Chagans der Hunnen, und bei den Lechen, und will uns durch die Uebermacht fremder Waffen erdrücken. Nun scheue ich wohl den Kampf nicht, meine Amazonen würden auch gegen diese Horden ihren alten Ruhm bewahren, aber genug des Blutes ist schon gestossen, und ein Sieg, der Böhmen vollends zur Wüste macht, könnte mich nicht freuen.

Meine gute Mutter! rief Sarfa entzückt. Wie hat Dich dieß Land, wie habe ich selbst Dich verkannt! Du willst den Frieden?!

Ich will den Frieden, ja, erwiederte Blaska lächelnd: aber auf meine Bedingungen, nicht auf die Bedingungen der rohen, ungerechten Männer. Ich will nicht, daß die Hand, die ich zur Sühne reiche, wieder in die alten Ketten geschmiedet werde. Uns Primislav auf Gnade und Ungnade zu ergeben, hieße den kaum frei gewordenen Nacken wieder unter das vorige Joch beugen, das jetzt wohl noch schwerer auf uns lasten würde, da die Männer den Schimpf ihrer Niederlage an uns zu rächen haben. Darum gilt es, dem Herzog gute Bedingungen abzudringen, und das kann nur ein großer, entscheidender Streich.

So willst Du doch noch einmal kämpfen? fragte Sarfa betrübt.

Einen blutlosen Kampf, Du weiches Herz, lachte Blaska. Etyrad ist Primislav's Liebling und sein bester Kriegesheld. Ihn sendet morgen der Herzog mit einem kleinen Gefolge nach der Gränze des Sassenlandes, dort einen Gränzstreit zu schlichten. Auf dem Wege dahin will ich ihn auffangen lassen, und habe ich ihn erst einmal innerhalb der Mauern



des Diwni, so wird Primislav gewiß den Günstling mit einem guten Frieden auflösen.

Sollte diese neue Gewaltthat zum Frieden führen? fragte Sarfa mit bangem Zweifel.

Es thut mir leid, erwiederte Blaska empfindlich: daß Du das Heilsame dieses Planes nicht erkennst, denn gerade Dich hatte ich für diese Unternehmung ausersehen.

Mich? rief Sarfa erschrocken. Ach gute Mutter, mich verschone damit. Ich möchte lieber mein Schwert für immer niederlegen. Es liegt mir so schwer und heiß in der Hand, und mir ahnet, daß ich die Ruhe meines Herzens damit schlachten könnte, wenn ich es noch länger führte.

Wer sein Schwert niederlegt, antwortete Blaska unwillig auffhend: ehe er das damit erfochten hat, was er wollte, ist ein verlorener Thor! Doch wie Du willst! Zwingen will ich Dich nicht. Lieber gebe ich den Gedanken auf. Ich weiß unter meinen Mägden keine, die zur Ausführung so tauglich wäre, als Du durch Muth, List und Körperschönheit. Und ehe ich meinen Plan durch ungeschickte Hand verderben lasse, mag er vergessen seyn. Freilich ist dann nicht mehr vom Frieden die Rede, denn Böhmens Fürstin ist zu stolz ihn zu bieten, wenn sie nicht im offenbaren Vortheil ist. Die wüsten Lehen, die wilden Hunnen werden Böhmen überschwemmen. Wir werden uns muthig vertheidigen, und vielleicht am Ende doch unterliegen. Dann kann sich Primislav nicht mehr mit uns vertragen, ob er auch wollte, seine Bundgenossen, nach Beute und jedem Frevel lüstern, werden es ihm nicht erlauben. Dann wird der Diwni unsere letzte Zuflucht. Ich werde auf seinen Mauern fechten, so lange ich das Schwert halten kann, und siegt die Gewalt, so zünde ich die Burg an und begrabe mich unter ihren Trümmern!

Um aller Götter willen! jammerte Sarfa.

Was winselst Du? fragte Blaska mit bitterem Lächeln. Du hast von allen diesem Unheil nichts zu fürchten. Du hängst ja jetzt schon fester an Primislav, als an Deiner unglücklichen Mutter. Auf dem Libin wirst Du sicher seyn. Wenn dann der Diwni brennt, kannst Du dem Schauspiel von der Thurmzinne ruhig zusehn, und gleich dem Muttermörder Nero die Zither spielen bei unserem Untergange.

Halt ein! schrie Sarfa mit ungeheuerm Schmerz. Ich will Dir gehorchen. Befehl, was ich thun soll.

Ja, Du bist Blaska's Tochter! rief die Mutter, sie mit wildem Feuer umarmend. So pflege jetzt einige Stunden der Ruhe, fuhr sie kälter fort. Noch vor Sonnenuntergang mußt Du auf der Fahrt seyn, um Dein Opfer nicht zu verfehlen. Tristana wird Dich mit einem auserlesenen Haufen begleiten, und Dir meinen Willen über die Ausführung sagen. Jetzt geh', mein Kind!

Du nanntest Etyrad mein Opfer, sprach Sarfa mit schwerem Bedenken. Er hat doch auf dem Diwni nichts zu fürchten?

Kindische Sorge! rief Blaska unwillig. Ich nannte ihn Dein Opfer, weil seine Gefangennahme Dein Werk seyn wird. Mir soll der tapfere Kriegsmann nichts als ein gutes Friedenspfand seyn, und, ist die Sühne geschlossen, frei und ungekränkt zu seinem Herrn zurückkehren.

Schwörst Du mir das bei den Göttern? fragte Sarfa dringend.

Ich schwöre es! rief Blaska, die Hand lähn empor hebend, aber in dem Augenblicke zuckte sie zusammen und sank mit einem Schrei des Entsetzens auf das Ruhebette nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Schellen-Orden.

Winkelman erzählt (in d. Gesch. d. R. p. 410) als eine Merkwürdigkeit, daß ein ehernes, hohles Medaillon mit dem Bilde des Kaisers Hadrian — wahrscheinlich eine Art von Ehrenzeichen — viele Jahre hindurch, als Schelle eingerichtet, am Hals eines Esels gehangen habe. — In unsern Zeiten ist das freilich nichts Seltenes mehr; — aber das finde ich doch immer recht artig und nachahmenswerth, daß jenes Ehrenzeichen, da es von Erz und hohl gewesen, an einem solchen Halse zu einem so sinnigen Attribute eingerichtet werden konnte, als die Schelle ist.

D. Lenklosf.

Auflösung der Homonyme in No. 122.  
A n s t a n d.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Aus München.

(Fortsetzung.)

Am Ostersonntage begab sich der gesammte Staatsrath in corpore zu dem Herrn Grafen von Lörring, und der Herr Staatsminister der Justiz, Graf v. Reigersberg, überreichte die Medaille mit einer würdevollen, den edlen Jubelkreis tief rührenden Anrede, wofür dieser mit inniger Empfindung dankte. Nachmittags waren Se. Exc. der Herr Staatsrath-Präsident von Sr. Majestät zur Tafel geladen und erhielten von dem huldreichen Monarchen die schmeichelhaftesten Beweise und Aeusserungen der königl. allerhöchsten Gnade. Möge denn diese schöne Denkmünze den kommenden Geschlechtern das Andenken eines wahrhaft Edlen in ewiger Jugend bewahren, der durch das reinste Wirken für das Wahre, Schöne und Gute, als ein herrliches Vorbild des ächten Adels, wohlthätig-wirkender Kenntnisse und glühender Vaterlandsliebe gepriesen zu werden verdient.

Auf unserer Hofbühne gab man zu Beginn des Frühjahrs das letzte Mittel der Frau v. Weiskirchner, worin eigentlich nur Herr Urban sich auszeichnete, der als Baron Glut in die Darstellung auch Blut zu bringen wußte. Einen vollendeten Kunstgenuss gewährte uns Jffland's Dienstpflcht, worin Herr Esclair als Kriegsrath Dallner auch schon Dresdens volle Bewunderung verdiente. Es ist nicht möglich, diese Rolle natürlicher und zugleich ergreifender zu spielen, und ich sah Männer, deren Beruf mit Thränen nie vertraut machte, recht herzlich weinen. Besonders gilt dies von der Schlusscene des vierten Aktes, wo Dallner im Schooße seiner Familie vom Wiederschen in einem besseren Lande spricht, wo er sie alle, alle, alle an sein Herz zu drücken hofft. Wie glänzend verdient Herrn Esclair's Vorrufen nach dem Schlusse dieses Aktes! Mit welcher Besonnenheit, Tiefe des Gemüthes, rührende Innigkeit, und mit welcher Würde des Vortrages spielte Hr. Urban den Secretair Dallner, den schwachen, zur Selbstrettung unkräftigen Jüngling, den wir Schritt vor Schritt verderben sehen! Die kleine Rolle der Hofrätin hatte Madame Fries übernommen und mit gewohntem Fleiße durchgeführt. — Die Braut von Mesfina wurde neu in die Scene gesetzt und vor einer zahlreichen Versammlung in zwei Abenden aufgeführt. Bei der ersten Darstellung trat in der Todescene des Don César eine plötzliche Störung ein. Wie von einem panischen Schrecken aufgejagt, polterten auf einmal die Logenbesitzer zu den Thüren hinaus, und mechanisch folgte das Publikum im Parterre. Ein Getöse, dem Rollen eines schweren Schrankes ähnlich, und das Blitzen vieler Lichter hinter der dünnen Mittelgardine, wo man eben das Trauergerüste in Ordnung brachte, erzeugte den Wahn einer Feuer-Verheimlichung oder eines Deckensturzes, daher die allgemeine Flucht; die Schauspieler suchten das Publikum zu beruhigen, die Gardine wurde aufgezo-gen, um durch den Anblick der Wirklichkeit zu beruhigen, und nach und nach kehrten die Flüchtlinge zurück, aber die ganze Richtung der Gemüther war verrückt, die Täuschung dahin, der Genuss verkümmert. Die zweite Darstellung gelang vollkommen, und hier war es, wo Hr. Urban

als Don César Alles entzückte; diesem wahrhaften Künstler gegenüber fiel das ganz verfehlte Studium der Rolle des Don Manuel — Herr Hölken — und die in langen Stellen auffallend unrichtige Declamation erst recht grell in die Augen. Allein demungeachtet war ein nicht gemeiner Fleiß des Hrn. Hölken, und sein gewohntes, redliches Streben, etwas Rechtes zu leisten, nicht zu verkennen; indessen war ihm das Durchdringen und Auffassen der Rolle in der falschen Richtung seiner Ansichten verloren gegangen. Die Parthie der Isabella spielte Mad. Fries, und zwar mit fürstlicher Würde; erschütternd wirkte ihr Spiel in den Scenen des letzten Aktes, und stürmischer Beifall krönte den Humor der Verzweiflung, womit sie den Göttern die Wahrheit ihrer Orakel bezeugte. Zum Gelingen des Ganzen hatten die Herren Esclair und Bespermann die Chorführer übernommen, doch schien mir letzterer, besonders neben dem ehernen Esclair, zu schwach in der Stimme. Dem. Wannev verkörperte die Beatrice, wie Schiller sie dachte, doch schien sie auf dieser tragischen Höhe, im Elemente der Ideale, noch nicht selbstherrschend zu walten; vieles gelang ihr recht gut, die Declamation verrieth Studium, nur die Form zum gelingenden Guffe der Kunstschöpfung dünkte mich noch nicht fest genug; einem so seltenen Streben nach Ausbildung müssen zufällige Hindernisse gar bald weichen. Die Costüme waren wieder ausnehmend schön, und vom königl. Hoftheater-Garderobe-Inspector Hrn. Fries nach den archäologisch-kritischen Kupfererklärungen in der Minerva entworfen.

Elementine, ein Drama in 1 Akt nach dem Französischen, aus Ihrer Feder, mein theurer Freund, wurde zwei Mal mit ausgezeichnetem Beifalle gegeben, und schon nach der ersten Darstellung die talentvolle Dem. Wannev, welche die Elementine mit äußerster Innigkeit gab, nach Verdienst vorgelassen. Man will bemerkt haben, daß dieses Stück im Originale ganz zur Houwald'schen Manier im „Bilde“ sich hinneige.

Im Sargines sahen und hörten wir Dem. Weidner als Sophie, in welcher Rolle sie zum zweiten Male die Bühne betrat. Die Aengstlichkeit des ersten Auftretens war von ihrer Brust gewichen, und ungedrückt entwickelte sie, besonders im 2ten Akte, die ganze Fülle ihrer klangvollen Stimme. Sie verdiente um so mehr den allgemeinen Beifall, als es kein geringes Unternehmen ist, nach unserer Sigt eine Rolle im Gesange zu übernehmen; und doch waren wir nahe daran, diese ausgezeichnete Sängerin, eine der ersten jetzt lebenden Sopransängerinnen, dem Nationaltheater in Leipzig abzutreten, welche Neuigkeit die Wiener Theaterzeitung kürzlich aus Leipzig als ganz richtig meldete, weil — weil man ihre so billige Bitte um eine definitive Anstellung zu gewähren Bedenken trug.

Im eilften abonnirten Concerte hörten wir Spohr's Ouverture zur Oper: „Faust“, von wenig Wirkung; eine Dem. Nieländer sang eine Arie von Rossini mit kräftiger, umfangreicher Sopranstimme, doch überstieg diese Parthie den Grad ihrer Reife und Ausbildung; Hr. Philipp Moralt spielte ein Violoncell-Concert von Dohauer, das nicht recht ansprechen wollte, dagegen bezauberte ein eingeleitetes, herrliches Adagio von Romberg durch die Virtuosität des vortragenden Künstlers.

(Die Fortsetzung folgt.)